Das Fenster

IN DER HALLE
DER KREISSPARKASSE KÖLN

Thema 77

Dezember 1969

Die Münzen der Herzöge, Kurfürsten und Könige von Sachsen

Die Herzöge von Sachsen nahmen schon zu Beginn des ersten Deutschen Reiches eine bedeutende Stellung ein. Die Kaiser aus dem Geschlecht der Ludolfinger herrschten in Deutschland von 919–1002. Lothar von Supplinburg regierte von 1125–1137, und auch die opponierenden Welfen, vor allem Heinrich der Löwe (1139–1180), erhöhten den Ruhm der sächsischen Herzogsgeschlechter. Aber unter den stärkeren Staufen wurde die Macht der Sachsen gebrochen. Das alte Sachsen zerfiel in einen niedersächsischen und einen obersächsischen Bereich. Während in der norddeutschen Tiefebene das neue Herzogtum Braunschweig entstand, bildete sich mit der Markgrafschaft Meißen als Kernzelle im mitteldeutschen Raum allmählich das eigentliche Sachsen.

Unter Konrad dem Großen (1123–1156) erlangte das Haus Wettin die erbliche Markgrafenwürde von Meißen. Friedrich der Streitbare wird 1423 erster Kurfürst von Sachsen-Meißen. Während andere Dynastien in Deutschland stets bemüht waren, ihre Hausmacht zu mehren und ihren Herrschaftsbereich auszudehnen, neigten die sächsischen Herzogtümer dazu, sich aufzuteilen oder zu zerfallen. So teilten sich in Sachsen häufiger Brüder den von den Vätern ererbten Herrschaftsbereich. Auf diese Weise kam es auch zu dem für die Dynastie Wettin so entscheidenden Teilungsvertrag von 1485, der Land und Würden zwischen den Brüdern Ernst und Albrecht aufteilte. Seitdem gibt es die albertinische und die ernestinische Linie. Zunächst blieben die Ernestiner von 1485–1547 im Besitz des Kuramtes. Sachsen wurde damals unter Friedrich dem Weisen zur Wiege der Reformation in Deutschland. Durch die Niederlage Johann Friedrichs des Großmütigen im schmalkaldischen Krieg 1547 verlor sie die Kurwürde jedoch an Herzog Moritz, den Vertreter der kaisertreuen albertinischen Linie. Die Albertiner behielten sie bis zum Untergang des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation in ihrem Besitz. Es gelang ihnen sogar, danach im Jahre 1806, den Königstitel zu gewinnen. Im Vergleich zu der ernestinischen Linie, die sich in mehrere weitere Herzogtümer aufsplitterte, verstanden es die Albertiner, ihr Land geschlossen zu erhalten und leicht abzurunden. Allerdings blieben sie immer auf den Raum beschränkt, der wie ein Gürtel zwischen der norddeutschen Tiefebene und der Kammlinie der Mittelgebirge vom Erzgebirge

Friedrich II., der Ernsthafte,
1323–1349
Meißener Groschen o. J.

Friedrich IV., der Streitbare,
Wilhelm II. und Friedrich, der Einfältige,
1407–1428
„Fürstengroschen" o. J.

Klappmützentaler, o. J. (ca. 1508)
Vs.: Büste Friedrichs des Weisen
Rs.: Brustbilder der Söhne Johann und Georg einander gegenüber

über Elbsandsteingebirge sich zu den Lausitzer Bergen hinzieht. Die zersplitterten Besitzungen der ernestinischen Linie lagen meist westlich davon im thüringischen Bereich.

Während in der Machtpolitik der deutschen Staaten die Sachsen historisch nie eine bedeutende Rolle gespielt haben, waren durch die Fruchtbarkeit des Landes, seinen Reichtum an Bodenschätzen und die Geschicklichkeit sowie den Fleiß seiner Bewohner die Sachsen im wirtschaftlichen Bereich immer ein bedeutender Faktor. Dies gilt im besonderen auch für die Geldgeschichte Deutschlands. Durch die reichen Silbervorkommen des Erzgebirges war der Umfang der Ausprägung der sächsischen Münzherren seit dem hohen Mittelalter für den Geldverkehr des deutschen Raumes von erheblicher Bedeutung. Die ersten Pfennige der wettinischen Markgrafen drangen zwar noch kaum über den mitteldeutschen Raum hinaus, wie auch die Brakteaten aus dem sächsisch-thüringischen Raum, die aus geldpolitischen Gründen keine große Verbreitung finden konnten. Aber seit Beginn des zweiten

Kurfürst August (1553–1586)
Dresdner Taler, 1569
Vs. *Rs.*

Johann Georg I., 1605–1656
Sophien- oder Kinderdukat, 1616
Vs.: Monogramm des Herzogs und seiner Gattin
Rs.: Gottesauge über IHS und Taube

Drittels des 14. Jahrhunderts wurde in der Markgrafschaft Meißen ein neuer Münztyp geprägt, der sich als Handelsmünze weit über den sächsischen Raum hinaus bewährte. Der „Meißener Groschen" bildete eine bedeutende Verbesserung im Münzwesen. Er entsprach im Wert zwölf Pfennigen oder 24 Hellern, den damals praktisch einzigen umlaufenden Silbermünzen. Durch die Knappheit an grober Münze in ganz Deutschland drang er nach Niedersachsen, Westfalen, aber auch nach Süddeutschland vor. Viele Städte versahen die Meißener Groschen mit Gegenstempeln und machten sie so zu gesetzlichen Zahlungsmitteln in ihrem Marktbereich. Mancherlei Abarten und Entwicklungsformen des Meißener Groschens hat es gegeben, den „Schildgroschen", den „Horngroschen", „Schwertgroschen" und „Spitzgroschen", die jeweils nach charakteristischen Details ihrer Gestaltung benannt sind. Der sächsische „Zinsgroschen" hingegen, der vom 15. bis ins 17. Jahrhundert geprägt wurde, hatte seinen Namen von seinem Verwendungszweck. Da er lange Zeit hindurch in gleichbleibender Qualität ausgemünzt wurde, verlangte man, daß die Steuerzahlungen (Zins) mit ihm geleistet wurden.
Die sächsischen Kurfürsten waren es auch,

Taler auf die Säkularfeier der Augsburger Konfession, 1630
Vs.: Brustbild Johann Georgs I.
Rs.: Brustbild Johanns des Beständigen

Johann Georg II., 1656–1691
Taler, 1658
Vs.: Brustbild Rs.: Wappen
In der Umschrift der Vorderseite der Anspruchstitel: Herzog von Sachsen, Jülich, Kleve und Berg, der auf einem anläßlich einer Heirat mit einer Klevischen Prinzessin geschlossenen Erbvertrag begründet war.

die als erste deutsche Fürsten die um 1500 aufkommende neue Münze, den silbernen Guldengroschen, in großen Mengen ausprägten. Diese Guldengroschen, auch „Silberguldner" genannt, waren Münzen, die im Wert dem rheinischen Goldgulden gleichkamen. Es waren große Gepräge im Gewicht von zwei Lot (28 Gramm). Zuerst hatte sie der Tiroler Erzherzog Sigismund der Münzreiche geprägt, aber ihm, wie auch anderen Münzherren, die den Versuch aufnahmen, fehlten die Silbermengen, über die die sächsischen Herzöge verfügten. Die Guldner erhielten bald einen anderen Namen; nach den in Joachimstal geprägten Stücken der Grafen Schlick, die man wegen ihrer Herkunft (Tal) Taler nannte.

Die ältesten sächsischen Taler nennt man heute nach den Kopfbedeckungen der drei dargestellten Fürsten „Klappmützentaler". Sie sind die ersten einer langen und bunten Reihe. Es ist bei sächsischen Geprägen sehr häufig, daß mehrere Herzöge nebeneinander auf ihnen dargestellt sind. Manche von ihnen haben daher die volkstümlichen Bezeichnungen „Achtbrüdertaler",

Friedrich August I., genannt August der Starke, 1694–1733
(seit 1697 auch König von Polen)
Dresdner Dritteltaler, 1708

Vikariatsdukat, 1711
(Die sächsischen Kurfürsten hatten das Amt eines Reichsvikars nach dem Tod eines Kaisers)
Vs.: Der Kurfürst zu Roß n.r.
Rs.: Die Reichsinsignien auf Fürstenmänteln und Thron.

„Dreibrüdertaler" oder ähnlich erhalten. Aber das Äußere der sächsischen Münzen ist sehr abwechslungsreich. Außer den regulären Geprägen gibt es viele Gelegenheitsmünzen, wie zum Beispiel die Vikariatstaler, Gepräge auf Siege und Friedensschlüsse, Hochzeits- und Sterbemünzen. Durch den Handel flossen sächsische Gepräge in alle Teile des Reiches. Dies wurde unter anderem auch durch die Leipziger Messen im Frühjahr und im Herbst gefördert. Seit dem Ende des 13. Jahrhunderts kamen hier Kaufleute aus dem ganzen Reich und aus fremden Ländern zusammen, um Handel zu treiben. Leipzig wurde und blieb neben London einer der wichtigsten Pelzhandelsorte der Welt. Enge Kontakte der sächsischen Händler nach Rußland waren notwendig. So kam es, daß vor allem sächsische Taler mit russischen Gegenstempeln als Handelsmünzen (sogenannte Jefimoks) in Rußland umliefen, lange bevor die Russen selbst Großsilbermünzen prägten.

Von 1667 bis zum Zweiten Weltkrieg war Leipzig auch das Zentrum des mitteleuropäischen Buchhandels, was wegen des großen Exportes von Literatur von außerordentlicher wirtschaftlicher Bedeutung war.

Friedrich August III., 1763–1827
(führte seit 1806 den Königstitel als Friedrich August I.)
Konventionstaler, 1774

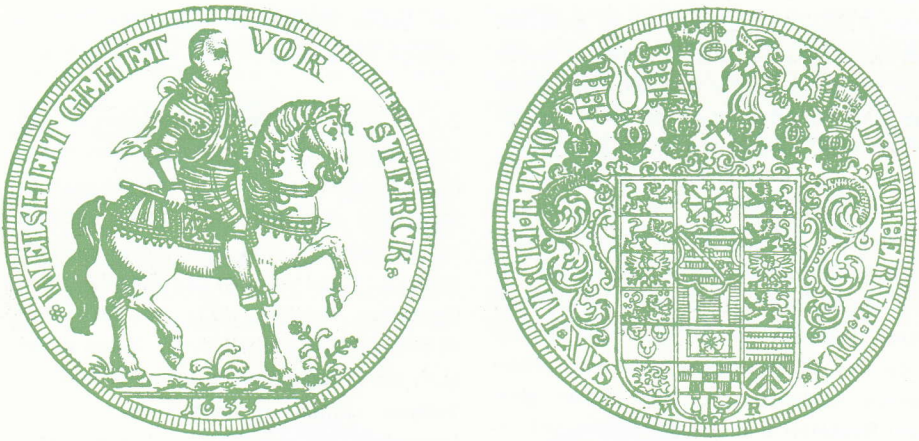
Friedrich August I.
Taler, 1819
Vs. *Rs.*

Außer den Talern wurden natürlich auch deren Teilstücke geprägt. Hinzu gesellten sich die sächsischen Dukaten. Aber es wurde nicht nur gutes Geld in Sachsen geprägt; es gab auch Perioden, in denen es zu „Münzelend" kam. Hier ist vor allem die Kipperzeit zu erwähnen. Sie bescherte unter anderem den sächsischen und den benachbarten Landen die als „Schreckenberger" bekannten Gepräge zu vier und acht Groschen, die von einem sehr schlechten Silbergehalt waren. Auch die „zweite Kipperzeit" gegen Ende des 17. Jahrhunderts brachte unterwertige sächsische Zweidritteltaler, aber auch Sechstel- und Zwölftelstücke, vor allem von den ernestinischen Linien. Unter August dem Starken wurden Anfang des 18. Jahrhunderts äußerst geringhaltige Sechspfennigstücke geprägt, die wegen des durch den Gebrauch hervorkommenden Kupfers „rote Sechser" und bald „rote Seufzer" genannt wurden. Durch ihren schnellen Wertverlust brachten sie nämlich der Bevölkerung hohe Verluste.

Wie in vielen Teilen Deutschlands begann auch in Sachsen im 18. Jahrhundert die Ausprägung von Kupfermünzen (Scheidemünzen), da das Silber für die Ausgabe der kleinen Werte nicht mehr ausreichte und zu winzige Silbermünzen auch unpraktisch waren.

Zur Vereinfachung des Geldverkehrs einigte sich Sachsen 1838 mit den meisten anderen deutschen Staaten, die noch ein eigenes Münzrecht ausübten, auf einen gemeinsamen Münzfuß und einheitliche Ausprägung der Nominale. Mit der Gründung des Deutschen Reiches 1871 und der Übernahme der Münzhoheit durch dieses endet auch die Geldgeschichte des selbständigen Sachsen. Zwar gibt es aus der Zeit des Deutschen Reiches noch silberne Zwei-, Drei- und Fünfmarkstücke sowie goldene Fünf-, Zehn- und Zwanzigmarkstücke, die die Köpfe sächsischer Herzöge, Großherzöge und Könige tragen. Aber das Prägerecht für dieses Geld hatte ausschließlich das Deutsche Reich. Die letzte „sächsische" Münze ist für Münzsammler heute wohl die teuerste. Es handelt sich dabei um ein Dreimarkstück, das im Jahre 1917 zum 400. Jahrestag der Reformation in einer Auflage von nur 100 Exemplaren geprägt wurde. T. K.

Anton, 1827–1836
Verfassungstaler, 1831
Vs.: Köpfe des Königs und seines Mitregenten, des späteren Friedrich August II.
Rs.: Verfassungsrolle in Kranz



Zum Gelingen der Ausstellung trugen durch Leihgaben bei:

Herr Karl Flöck, Bergisch Gladbach
Herr Dr. C. Füngling, Köln-Rath
Herr Dr. J. Frings, Köln
Herr Dr. F. Gründel, Heinsberg
Herr G. Schierz, Bergisch Gladbach

Geldgeschichtliche Sammlung

KREISSPARKASSE KÖLN